



Kanzelgruß: „Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (Amen.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, liebe Frauen und Männer!

Gottes Geist ist unverfügbar und doch herbei gesehnt von uns.

Um Gottes Geist bitten wir heute. Und ich glaube, unsere Kirche ist heute voll von Heiligem Geist.

Von Heiliger Geistkraft.

Voll von Gottes Ruach. In der Hebräischen Bibel finden wir das Wort „Ruach“ für den Geist Gottes. Dies ist im Hebräischen ein grammatikalisch weibliches Wort: die Ruach.

Ruach bedeutet neben Gottesgeist auch: wehender Wind, Sturm, Luftstrom, Atem in Bewegung. Sie ist etwas, was sich dynamisch bewegt und unmöglich festzumachen ist. Sie weist auf die Lebendigkeit Gottes hin. (Vgl. Elizabeth A. Johnson, „Ich bin die ich bin“, Düsseldorf 1994, S.119f.)

Noch im Griechischen ist die Geistkraft: das Pneuma, ein grammatikalisch neutrales Wort.

Und im Deutschen haben wir als Übersetzung den Heiligen Geist, grammatikalisch männlich. Als Pfarrerinnen und Pfarrer segnen und taufen wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Dies ist biblisch und ist richtig. Aber es ist gleichzeitig auch eine Beschränkung. Es ist eine Einschränkung Gottes. Wir haben uns ein Bild von Gott gemacht. Und es ist ein männliches Bild.

Dieses transportieren wir mit unseren Worten von Generation zu Generation. Worte können uns etwas verständlich machen, aber sie können uns auch auf eine falsche Fährte locken. Etwa dann, wenn unsere rein männliche liturgische Sprache manche Menschen in unserer Zeit dazu führt, Gott „wirklich“ als alten Mann zu denken: Männliche Sprachbilder schaffen männliche Gottesbilder.

Wenn wir von Gott nur in rein männlichen Bildern sprechen, sind wir Gott gegenüber nicht redlich, weil wir Gottes Vielfalt auf ein einseitiges männliches Bild verkürzen.

Wir kennen die Vielfalt der Gottesbilder in der Bibel. Die Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben, befähigen sie dazu, von Gott in Bildern zu sprechen. Gott ist wie ein guter Hirte. Gott ist wie ein Vater, aber auch wie eine Mutter, so Jesaja: Gott tröstet wie eine Mutter tröstet.

Die Erfahrungen von Menschen mit Gott sind vielfältig. Warum kann nicht auch unsere liturgische Sprache diese Vielfalt sichtbar machen?

Gott befreit sein Volk - ist ein Befreier, eine Befreierin.

Gott lässt uns in schwerer Zeit nicht im Stich - wie eine Freundin.

Gott ermutigt uns, uns gemeinsam für Gerechtigkeit einzusetzen - ist Gott das unsichtbare Band, das uns verbindet, ist Gott darin enthalten, in dem, was uns zusammenhält?

Die Suche nach dem richtigen Wort für das Unbeschreibliche, für das „Gottesgeheimnis“, wie es manche Mystiker, Mystikerinnen nennen, zeigt, wie fragil, ja wie oft nicht-stimmig unsere Worthülsen sind, die wir für Gott oder für den Heiligen Geist finden.

So spreche ich heute von der Heiligen Geistkraft. Denn es ist eine besondere Kraft, die von Gott ausgeht und die Menschen erfüllt.

Ruach, Geistkraft Gottes, schon in der hebräischen Bibel ist sie da, in unserem ersten Testament:



Ganz am Anfang ist sie dabei. Es heißt „Am Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen. Da war die Erde Chaos und Wüste, Dunkelheit war da angesichts der Urflut, und Gottes Geistkraft bewegte sich angesichts der Wasser.“ – Auch im Psalm (104) steht sie für die Schöpfungsgott: denn wenn Gott Ruach aussendet, so werden alle Lebewesen erschaffen, und das Angesicht der Erde wird erneuert. - Der Prophet Joel prophezeit, dass nach der Ausgießung des Gottesgeistes Israels Söhne und Töchter, Alte und Junge, Knechte und Mägde prophetisch begabt sein werden. (Joel 3,1f.) (Vgl. Gerlinde Baumann, „Gottes Geist und Gottes Weisheit“ in: „Theologie geschlechterbewusst: Studienbrief Gott“, Ev. Arbeitsstelle Fernstudium im Comenius-Institut, 2015, S. 56)

Die Ruach macht lebendig. Von Anbeginn, durch alle Zeiten, bis heute ist sie da: als Lebensenergie, die alles zum Wachsen bringt, die Neues hervorbringt, die auch keinen Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern macht. Gott ist diese Geistkraft, und ist unsichtbar auch heute in unserem Leben da.

Wenn der Prophet Jesaja vom Kommen des Königs aus dem Geschlechte Davids spricht, kommt ebenfalls die Ruach Gottes vor (Jes 11,1f.). Sie ist es, die diesen König „be-geistern“ wird und ihn dazu befähigt, Recht und Gerechtigkeit in Israel wieder aufzurichten. (Vgl. Gerlinde Baumann, ebd.)

Gottes Geistkraft ist es, die den Mächtigen die Fähigkeit gibt, ihre Macht gerecht auszuüben. Nicht das Wirtschaften in die eigene Tasche, nicht der eigene Ruhm sind ausschlaggebend, sondern Gerechtigkeit für das Volk. Die Zuwendung zu den Schwächeren und, so Jesaja, die Friedfertigkeit werden zum Kriterium des politischen Handelns. Nur eine gerechte und friedliche Machtausübung wird von Gottes Geistkraft legitimiert. Solches Verständnis vom Heiligen Geist beinhaltet eine gesellschaftskritische Dimension und führt uns zu einer kritischen Haltung allen Obrigkeiten gegenüber. Sie legt uns nahe, klug zu fragen, in welchem Geiste Entscheidungen von Machthabern, von Politikerinnen und Politikern getroffen werden.

Auch Jesus ist geisterfüllt, In der Bibel wird berichtet: Als Jesus getauft war, stieg er gleich aus dem Wasser. Und die Himmel öffneten sich, und er sah die Geistkraft Gottes wie eine Taube herabschweben und auf sich kommen. (Mt 3, 16)

Und Jesus nimmt Bezug auf die Geistkraft Gottes. Wir haben es in der Evangelienlesung gehört. Er sagt zur Samariterin: „Aber es kommt die Zeit – und ist schon jetzt da –, wo die wahren Betenden Gott als ihre Lebensquelle in Geistkraft und Wahrheit anbeten werden. ... Gott ist Geistkraft ...“

Gott ist Geistkraft, und wo die Geistkraft Gottes ist, da ist Freiheit. | 2 Kor 3,17

Jesus lebt in großer innerer Freiheit. Sein Bezugsrahmen ist seine jüdische Religion, die damit geehrt wird, dass er sagt: „die Erlösung kommt durch das Judentum.“ Doch da ist auch Freiheit: so dass er der Samariterin antworten kann, dass die Menschen Gott anbeten werden: weder auf jenem Berg noch in Jerusalem. Er löst die Gottes-Anbetung von einem Ort und bindet sie an Gottesgeistkraft.

Als Jesus die Seinen verlässt, Jüngerinnen und Jünger, da wird die Heilige Geistkraft wiederum ausgesandt. Als Trösterin. Ganz konkret als neue Lebensenergie für die Zurückgelassenen, damit sie beieinander bleiben, neuen Mut fassen und die Begeisterung in sich wieder fühlen und dann Jesu Botschaft in die Welt tragen.

So ist die Heilige Geistkraft über all die Jahrhunderte ganz nah bei den Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu da. Und um diese lebendig-machende Geistkraft bitten wir auch heute.

Wir erbitten Sie für unsere Evangelische Kirche. Dass sie sich erneuern möge. Und wir erbitten Sie für uns, für Christinnen und Christen, dass sie uns inspiriert, unseren Glauben wie ein Feuer entzündet, dass wir mit Begeisterung davon unseren Mitmenschen weitererzählen.



Im 2 Korintherbrief im 3. Kapitel, Vers 17 heißt es: Gott ist Geistkraft, und wo die Geistkraft Gottes ist, da ist Freiheit.

Im Glauben daran, dass Gottes Geistkraft mit uns ist, haben wir die Freiheit, neue Wege zu gehen: auch sprachlich.

Denn Freiheit, wie Jesus sie vorlebt, heißt: das Gesetz ist für den Menschen da, und nicht der Mensch für das Gesetz. Dann beinhaltet diese Freiheit: die Kirche ist für den Menschen da, und nicht der Mensch für die Institution Kirche. Und: Die Gottesdienstliturgie ist für den Menschen da - auch für Frauen. Das heißt für unsere liturgische Sprache, auch weibliche Bilder zu finden und zu integrieren. Gewiss tut das auch vielen Männern gut, wenn unsere Glaubenssprache und unsere Gottesbilder nicht nur männlich, sondern ganzheitlich sind.

Wir haben die Freiheit dazu. Haben wir sie? „Wo Gottes Geistkraft ist, da ist Freiheit.“

Freiheit: dies ist ein Sehnsuchtswort. Wer möchte nicht frei sein, ohne Verpflichtungen, die uns drängen, ohne Termine, ohne Sorgen das Leben genießen.

In unserer individualisierten Gesellschaft ist „Freiheit“ ein hohes Gut. Wir schätzen die Freiheit, uns überallhin bewegen zu dürfen. Wir würdigen die Freiheit, die eigene Meinung zu sagen oder uns dafür auch politisch zu engagieren. Wir wünschen uns die Freiheit, das eigene Leben so zu gestalten, wie wir es für richtig halten.

Doch viele von uns wissen, dass dieses Streben nach Freiheit sich verheddert und stolpert, wenn es mit der Alltagsrealität konfrontiert ist. Denn jeder Mensch, der oder die sich an einen anderen Menschen gebunden hat, begrenzt damit, ob freiwillig oder nicht, die eigene Freiheit.

Wer sich um Kinder kümmert oder Zuhause die Eltern pflegt, kann dies gewiss nachvollziehen. Die Sehnsucht nach Freiheit ist da, aber die Bindung ebenso und das Bewusstsein, dass diese anderen Menschen mehr von der eigenen Zeit, dem eigenen Spielraum brauchen.

Jede von uns, die in einer Partnerschaft lebt, aber auch Alleinlebende, die ein Freundschaftsnetz um sich pflegen, wissen: sich in Beziehung zu begeben, heißt, sich für die Gedanken und Wünsche der oder des anderen zu öffnen, und gemeinsame Wege zu finden. Das heißt auch, ein Stück von der eigenen Idee, dem eigenen Ansinnen zurückzunehmen.

Wir leben frei, aber in den Grenzen, in den Abhängigkeiten, die wir uns geben, wenn wir in Beziehungen leben. Diese freiwillige Abhängigkeit gehört zu uns Menschen als soziale Wesen.

Für mich als Christin heißt es auch, zu bedenken, wo ich spirituell eine Bindung eingegangen bin. Ich habe mich an Gott gebunden. Und dies ist, was mich als Christin, als Theologin ausmacht. Mein Denken, mein Sehnen ist bezogen auf Gott, ausgerichtet auf Gott wie die Kompassnadel auf den Magneten.

Freiheit. Ja, auch in meinem Glauben fühle ich Freiheit. Aber ich habe mich freiwillig eingeschränkt durch diese Bindung: die Bindung an Gott. Und diese drängt mich, immer wieder danach zu fragen: was will Gott für die Menschen, für Frauen und Männer, für alle Menschenkinder?

In der Bibel lese ich sowohl in der hebräischen Bibel als auch in den Evangelien: Liebe Gott und liebe deinen Nächsten, deine Nächste wie dich selbst. Heute sagen wir: begegne allen, auch denen, die anders sind als du, mit Respekt. Liebe und Respekt und Gerechtigkeit, so wie Jesaja sie dem kommenden König als Geist-Gabe voraussagt, das möchte Gott für seine Menschenkinder.



Heute, am 14. November, sind wir inmitten der Zeit der Friedensdekade. Unter dem Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“ beten in jedem Jahr Christinnen und Christen um Frieden und diskutieren darüber, welche gesellschaftlichen und politischen Veränderungen auf Erden notwendig sind, um dem biblischen Friedensgedanken näher zu kommen. Dahinter steht die ganz konkrete Frage: in welcher Welt wollen wir eigentlich leben? Durch die Friedensdekade wird in diesem Jahr deutlich, dass Frieden weitaus mehr bedeutet als nur die Abwesenheit von Krieg: Frieden widersteht nationalistischen und rassistischen Tendenzen. Frieden schließt auch den dringend erforderlichen Klimaschutz mit ein. Und Frieden fördert und fordert soziale Gerechtigkeit. Das umfasst auch Geschlechtergerechtigkeit. (Vgl. Dr. Marina Kiroudi (ACK Deutschland), Presseinformation vom 22.10.2021, Bundesweite Ökumenische FriedensDekade 2021 zu Gast in MV, Zentraler Gottesdienst in der Stadtkirche Ludwigslust)

Gottes Geistkraft macht Christ:innen lebendig, schenkt Lebensenergie, schenkt die Energie, sich einzusetzen für Gerechtigkeit, auch für Geschlechtergerechtigkeit, aber auch Kraft zur Bewahrung der Demokratie, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung.

Gottes Geistkraft ist da, inspiriert uns, gibt uns Kraft und schenkt uns die Freiheit, Dinge, die uns festgefügt scheinen, verändern zu können.

Meine Bindung an Gott, meine Ausrichtung auf Gott lässt mich fragen: mit welcher Sprache werden wir Gott gerecht? Wie werden wir Frauen und Männern im Gottesdienst gerecht?

Als Verkündigungsmitarbeitende wissen wir: unser Werkzeug ist unsere Sprache. Wir ringen um eine redliche Sprache, um das Göttliche auszudrücken, verständlich zu machen und unseren Mitmenschen zu kommunizieren. Als Leitende Pfarrerin der Evangelischen Frauen in Mitteldeutschland wünsche ich mir eine Sprache in unseren Gottesdiensten, die Frauen sichtbar macht. Wenn wir wissen, dass es Jüngerinnen, Prophetinnen und Apostelinnen gab, warum verschweigen wir sie? Wir, Männer und Frauen, müssen das wissen, weil es unser Selbstverständnis als Christen und Christinnen, als Pfarrer:innen, als Gemeindeführer beeinflusst. Und: Wir, Mädchen und Frauen, brauchen Vorbilder auch biblische Vorbilder, um zu glauben, dass auch wir so sind. Dass auch wir Jüngerinnen sind, dass auch wir Apostelinnen oder Prophetinnen sein können.

Als Leitende Pfarrerin möchte ich dieses Thema in die Kirchenkreise und in die Gemeinden tragen. Ich möchte Studientage und Werkstätten anbieten, wo wir gemeinsam poetische und geschlechtergerechte Worte für unsere Gottesdienstliturgie finden. Ich möchte Bibelarbeiten gestalten, in denen wir das entdecken, was Frauen stark macht. Und ich möchte mit Frauen zusammen Gottesdienste vorbereiten, die wir dann mit allen zusammen feiern: mit Frauen und Männern, mit Menschen egal welchen Geschlechts.

Das Weibliche nicht zu verschweigen, ist für alle wichtig. Es ermutigt uns Frauen, uns freier zu machen vom gesellschaftlichen Druck, uns in Geschlechternormen einzupassen, und so den eigenen Weg zu finden. Es zeigt den Männern, dass sie sich nicht allein unter der Last der Verantwortung beugen müssen.

Und es schenkt uns allen Mut und Inspiration, um uns einzusetzen in der Kirche, in der Gesellschaft für Nächstenliebe, Frieden und Gerechtigkeit – für jeden Menschen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.